Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 14 (1943)

Heft: 3

Artikel: Personal-Hausbeamtin im Grossbetrieb

Autor: L.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vorräte aus, hier können die Süßmoste mit 9—15% Zucker, die heute ca. 60 Rappen pro Liter kosten, einspringen. An den „Zuckertagen" wird man sie am vorteilhaftesten um 1/3 bis um die Hälfte mit Wasser verdünnen. Ob bei Nephritiden und Dyspepsien die 1% Fruchtsäuren und die ca. 1/2% Mineralstoffe schädlich sind, muß noch untersucht werden.

Der Eiermangel macht sich vor allem in der Behandlung des kindlichen Diabetes mellitus bemerkbar, wir sind deswegen dazu übergegangen, in der eiweißarmen Früchte-Gemüse-Dauerkost etwas Milch (200—400 gr) an Stelle des Eigelbs zu geben. Dagegen sind wir von den 4—5 Eigelb täglich bei der Lipoidnephrose schon vor dem Kriege völlig abgekommen, da wir mit der eiweißreichen, äußerst fettarmen Früchte-Rohgemüsekost, kombiniert mit der absichtlich gesetzten Maserninfektion recht befriedigende Resultate erzielen.

Heute ist die Schiffsche Kost geradezu strafbar. Sie können sich vorstellen, wie viele Schwarzhändler tätig sein müßten, um einem 4jährigen Nephrotiker diesen Winter 150 Eier pro Monat zu beschaffen! Im Kinderspital ließen wir mit den Eiern auch das Fett weg, der hochgradig ödematöse Knabe schwemmte dabei von 20 auf 13,2 kg aus; er sieht jetzt nach den eben überstandenen Masern mager aus, aber es geht ihm bedeutend besser, und auch der Serumchemismus hat sich mit dem Zurückgehen der Albuminurie nahezu normalisiert.

Absicht dieses Referates war, Ihnen zu zeigen, wie der Diätetiker im Kriege immer wieder neue Wege suchen muß, um trotz der Verknappung scheinbar unersetzlicher Nahrungsmittel erfolgreich weiter Therapie treiben zu können. Dieses Suchen nach neuen Wegen entbehrt nicht eines gewissen Reizes, und wird noch spannender durch die stille Hoffnung, dabei noch bessere Behandlungsmethoden als die bisherigen waren, zu finden.

Personal-Hausbeamtin im Großbetrieb

Wenn ich von meiner Arbeit als Hausbeamtin am Zürcher Kantonsspital erzählen soll, gerate ich immer etwas in Verlegenheit. Es scheint mir, daß sich alle die Kleinigkeiten, aus denen sich meine Arbeit zusammensetzt, gar nicht gut aufzählen lassen. Zuerst möchte ich noch vorausschicken, daß die Bezeichnung „Hausbeamtin" hier nicht ganz zutreffend ist. In den meisten Betrieben hat die Hausbeamtin die Leitung des hauswirtschaftlichen Teiles inne, während mir als Hauptaufgabe die Betreuung und Leitung des gesamten weiblichen Hauspersonals übertragen ist. In den verschiedenen Kliniken sind regulär zirka 185 und während der Ferienzeit über 200 Hausangestellte beschäftigt. Meine Stelle wurde erst im Frühjahr 1941 neu geschaffen, nachdem das Bedürfnis, der Personalfrage mehr Aufmerksamkeit schenken zu können, immer dringender geworden war. Meine Befugnisse und Pflichten sind nun kurz folgende:

1. Auswahl und Engagement des Personals.

In normalen Zeiten ergeben sich hier keine besondern Schwierigkeiten. In letzter Zeit aber und besonders während der Sommerzeit hatten wir unter Personalmangel zu leiden. Wieder und wieder kam es vor, daß ich schweren Herzens eine Tochter, von der ich zum voraus wußte, daß sie sich in der Gemeinschaft der andern Mädchen nicht günstig auswirken werde, einstellen mußte. Bis dann jeweilen solche Elemente wieder aus dem Betriebe entfernt werden können, gibt es viele unangenehme Umtriebe und Scherereien.

2. Arbeits-, Freizeit- und Ferienregelung.

Diese Einteilungen werden von mir gemeinsam mit dem Personal selber und mit den Abteilungsvorständen besprochen und allfällige Aenderungen der Direktion zur Genehmigung vorgelegt. Auf diese Art gelang es uns, im ganzen Spital, trotz den verschiedensten Betriebsanforderungen, doch ein mehr oder weniger einheitliches System zu erreichen. Um das Gefühl von ungleicher Behandlung unter dem Personal vermeiden zu können, ist dies eine dringende Notwendigkeit. Bei ungenügenden Leistungen oder ungebührlichem Betragen der Einzelnen stelle ich Antrag zur Entlassung, ebenso ist das Ausstellen der Zeugnisse meine Aufgabe.

3. Betreuung und Beaufsichtigung des Personals.

Während der Arbeitszeit sind unsere Angestellten den verschiedenen Abteilungsvorständen unterstellt. Von mir werden nur Kontrollstichproben gemacht. Die größten Schwierigkeiten zeigen sich für mich auf diesem Gebiet; denn es ist in der Tat nicht immer leicht, alle die Klagen und Beschwerden von und über die Angestellten entgegenzunehmen und eine gerechte Lösung zu finden. In ganz seltenen Fällen kann nur auf die eine Aussage abgestellt werden, es muß fast immer eine Nachkontrolle, oder auf alle Fälle eine Besprechung mit beiden Parteien erfolgen. Bei der großen Verschiedenheit unserer Angestellten und bei der Vielgestalt ihrer Pflichten werden oft Wünsche und Forderungen angebracht, die Situationen schaffen, die nur mit Humor überbrückt werden können. Wünsche, die persönliche Hygiene der Mädchen betreffend, bis zur Meldung eines Diebstahles, der aufgeklärt werden sollte, könnten in beliebiger Richtung vermehrt und erweitert werden. Die Zuteilung der Töchter an die verschiedenen Arbeitsplätze wird von mir besorgt. Dies wirkt sich besonders bei ungleicher Frequenz der verschiedenen Kliniken und Abteilungen gut aus, weil es mir möglich ist, Verschiebungen und eventuelle Personaleinsparungen vorzunehmen, was nicht geschehen könnte, wenn ich nicht jederzeit einen Ueberblick über den Bestand und die Qualifikation der Angestellten hätte. Hier ist die Zusammenarbeit

mit dem Oberpersonal sehr wichtig. So habe ich die Möglichkeit, Mädchen, die sich als zuverlässig und tüchtig erwiesen haben, auf eine andere, interessantere, oft auch besser bezahlte Betriebsabteilung zu versetzen. In vielen Fällen konnte ich beobachten, daß sie sich dadurch zu bessern Leistungen angespornt fühlten. Sicher spielte auch das Gefühl, die Arbeit werde richtig eingeschätzt und gewürdigt, eine große Rolle.

Neben der Regelung der mehr betrieblichen Fragen stehe ich den Mädchen auch für ihre privaten Probleme zur Verfügung. Die Beobachtungsmöglichkeit während der Arbeit oder im Zimmer geben mir immer wieder Anhaltspunkte über verborgene Schwierigkeiten, an deren Lösung dann gemeinsam herangegangen werden werden kann. Oft bringt allein schon eine Aussprache große Erleichterung. Das Mädchen fühlt sich dann nicht mehr so allein mit seinem Kummer und weiß, daß nach Möglichkeit versucht wird, seiner äußern oder innern Situation Rechnung zu tragen. Es erstaunt mich immer wieder, wie diese einfachen Menschen ihre oft recht große Bürde still und tapfer tragen. Mit der Zeit ergibt sich ein recht schönes Verhältnis mit den Angestellten, was sicher seine stillen Auswirkungen auf den Betrieb hat. Durch diesen persönlichen Kontakt kann ich auch die Mädchen (es ist dies nur ein Sammelname, denn wir beschäftigen auch eine große Anzahl von verheirateten Frauen) viel besser auf ihren gesundheitlichen Zustand hin beobachten und oft konnte eine vertrauliche Bemerkung viel Kummer verhüten. Bestimmt ist es auch für den Betrieb von großem Vorteil, wenn erkrankte Angestellte rasch in die Klinik eingewiesen, behandelt und wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden können. Vielfach würden die Mädchen ihre Leiden erst melden, wenn deren Heilung eine viel längere Zeit in Anspruch nehmen würde. Meistens wird auch die Scheu vor einer ärztlichen Untersuchung durch eine Vorbesprechung mit dem Arzte stark vermindert.

4. Zu- und Verteilung der Zimmer

an das gesamte Spitalpersonal. Bei der Knappheit an Zimmern ist dies nicht immer ein leicht zu lösendes Problem, besonders während des Sommers, der immer eine große Zahl von Ferienvertretungen bedingt.

5. Allgemeine Aufgaben.

Im Grunde genommen bin ich für das Spital ein wenig „Mädchen für alles"! Wenn irgendwo Unklarheiten oder Uneinigkeiten vorkommen, sei es bei der Essenausgabe, der Putzerei, beim Geschirrverbrauch etc. etc., wird die Hausbeamtin um Abhilfe angegangen.

Wenn ich mir die Frage vorlege, ob es für einen Betrieb von Nutzen sei, daß dieser Hausbeamtinnenposten existiere, so glaube ich, sie mit gutem Gewissen bejahen zu können. Vor allem zeigen sich die Auswirkungen in einer bessern Disziplin und Ordnung unter dem Personal, was dann wieder mit einer größern Arbeitsfreudigkeit verbunden ist. Es ist bestimmt nicht gleichgültig, wie das Verhalten des Hauspersonals ist in einem Betriebe, wo alle so sehr aufeinander angewiesen sind. Die Arbeit des Pflegepersonals wird bedeutend erleichtert, wenn ihm die Beaufsichtigung des Hauspersonals abgenommen wird. Ich gebe mir immer große Mühe, dem Personal bei Aenderungen im Betriebe und besonders in letzter Zeit bei notwendig gewordenen Einschränkungen deren Gründe und Ursachen klar zu machen. Die sonst wache Lust zur Kritik und zur Unzufriedenheit wird dadurch schon im Keime erstickt. Nur wenigen fällt es ein, nachdem sie von der Richtigkeit solcher Vorkehrungen überzeugt worden sind, nachher noch zu schimpfen und zu jammern; sie fühlen sich im Gegenteil viel mehr mitverantwortlich.

Manchmal geben Eltern, besonders solche vom Lande, ihre Tochter viel lieber in einen Großbetrieb, wenn sie wissen, daß dort eine Frau ist, die sich etwas um ihr Kind kümmern kann, und es ist oft direkt rührend, mit welchem Vertrauen sie mir das Wohl ihrer Tochter ans Herz legen. Leider ist aber unser Spital dann doch wieder zu groß, als daß ich Gelegenheit hätte, mich mit dem einzelnen so abzugeben, wie ich gerne möchte. Aber es ist eigenartig, wie den Mädchen allein das Gefühl, es sei jemand da, an den sie sich jederzeit wenden können, wohl tut und ihre ganze Haltung dadurch irgendwie günstig beeinflußt wird. Hin und wieder wurde es mir von Angestellten ganz spontan bestätigt: „Wüssed Sie, es isch eifach fein, daß mir jetzt au emal öpper händ, mir sind susch ja nu d'Maitli gsi, wo nüt händ törfe säge." Vor zwei Jahren feierten wir zum ersten Male Weihnachten gemeinsam mit allen Hausangestellten und führten ein Krippenspiel mit Musik und Gesang auf. auf. Es wurde vielen zu einem kleinen Erlebnis und zeigte deutlich, daß auch unser Personal für das Gute und Schöne offen und bereit ist.

So zeigt sich neben dem oft recht schweren Alltag doch auch viel Freude. Neben der täglichen Beanspruchung, ist es oft die große Verantwortung, in so viele Schicksale in entscheidender Weise eingreifen zu müssen, die recht schwer auf mir lastet. Es braucht wohl gar nicht gesagt zu werden, wie groß die seelische Belastung und Beanspruchung durch die immerwährende Aufnahmebereitschaft und das Mitgehen mit den verschiedenen Schicksalen ist. Umgekehrt gibt aber gerade wieder dieses für die andern sorgen können eine innere Befriedigung. In vieler Hinsicht ist es unserm Spital trotz seiner Größe gelungen, unter dem Personal weitgehend den Charakter einer großen Familie zu wahren. L. W.